

**Aus:**

FRANZISKA TORMA

## **Turkestan-Expeditionen**

Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen  
nach Mittelasien (1890-1930)

Januar 2011, 286 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-1449-7

Forschungsreisen nach Mittelasien erlebten zwischen 1890 und 1930 eine Konjunktur. Obwohl die Wissenschaft und Gesellschaft des Kaiserreichs und der Weimarer Republik maßgeblich von Expeditionen geprägt waren, sind sie in der deutschen Geschichtsschreibung bislang kaum thematisiert worden. Dabei liegt ihre Bedeutung nicht nur in der Erkundung und Erforschung von Regionen, die aus europäischer Perspektive als unerschlossen galten. Ihre Funktion liegt vielmehr auch darin, dass sie das heute fast vergessene Turkestan als deutschen Möglichkeitsraum erschlossen, der historische Alternativen zu späteren nationalsozialistischen Ostraumplänen bot. In einer Zeit der beginnenden Dekolonisation vermittelte die Faszination an Turkestan Konzeptionen und Kategorien einer postkolonialen Weltordnung.

**Franziska Torma** (Dr. phil.) ist Research Fellow am Rachel Carson Center der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1449/ts1449.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1449/ts1449.php)

# Inhalt

<b>Auf der Suche nach Turkestan – Einleitung</b> .....	7
<b>I. Die Entdeckung Turkestans</b> .....	31
1. Die Erschließung der Vertikalen .....	32
2. Das ‚Wesen‘ von Raum: länderkundliche Ordnungsversuche .....	41
3. Imaginative Geografien .....	45
4. Zeitreisen: Gebirgsländer als letzter ‚weißer Fleck‘ .....	52
<b>II. Archäologie der vergangenen Fremde</b> .....	59
1. Kulturimperialismen: Archäologie als Machtpolitik.....	60
2. Orientalische Tiefenzeit: Die Suche nach dem Ursprung.....	67
3. Sedimente der Vergangenheit: Turfan als Vermittlungsraum .....	81
<b>III. Abenteuer und Nostalgie</b> .....	89
1. Abenteuerzeit.....	91
2. Koordinaten des Abenteurers .....	96
3. Nostalgische Zeitwahrnehmung .....	104
4. Eine ‚andere‘ Moderne .....	112
<b>IV. Weltkrieg durch Revolution:</b>	
<b>Die Gegenwart als Umbruchszeit</b> .....	119
1. Das ‚erwachende Asien‘ .....	120
2. Verflechtung und Gleichzeitigkeit .....	125
3. Weltmachtfantasien: Abenteuer als Realpolitik .....	133
4. Raumrevolution .....	141
<b>V. Wirtschaftspioniere in Turkestan</b> .....	149
1. Das Wirtschaftsland der Zukunft.....	151
2. Die Popularisierung einer Utopie .....	161
3. Möglichkeitsräume .....	168
<b>VI. Die Suche nach Neuland</b> .....	179
1. Die Alai-Pamir-Expedition (1928) als internationale Kulturpolitik.....	181
2. Expeditionen und Moderne.....	189
3. Die ‚Rationalisierung‘ des Pamirs.....	194
4. Neue Leitbilder .....	205

<b>Nach den Expeditionen:</b>	
<b>Auf der Suche nach ‚Turkestan‘ (II) .....</b>	<b>213</b>
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>233</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>263</b>
<b>Anmerkung zu Schreibweisen .....</b>	<b>267</b>
<b>Danksagung .....</b>	<b>269</b>
<b>Register .....</b>	<b>271</b>

## Auf der Suche nach Turkestan - Einleitung

„Vor vier Wochen, am 16. November 1928, lief mittags der zentralasiatische Zug im Kasanschen Bahnhof Moskau ein – ein endlos langer Zug, dem zuerst nur Scharen höchst unasiatischen Gepäcks entquollen. Bis die Leute kamen, von denen fast jeder eine riesige Zuckermelone schleppte – ein untrügliches Zeichen, daß nun unsere ‚Turkestaner‘ kamen. Und in dieser Schar, durch das gleiche Herkunftszeichen ausgewiesen, erschien auch W. R. Rickmers, der Leiter unserer von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ausgeschickten Alai-Expedition [...]. Mit der Heimkehr von Rickmers ist eine der seltsamsten Forschungsexpeditionen zu Ende gegangen, die je stattgefunden hat. Eine Masseninvasion von Gelehrten und alpinistischen Sportsleuten in das vollkommen unbekannte Gebirgsland am westlichen Pamirrand zwischen Alai und Wartang!“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten beschrieb Professor Heinrich von Ficker, der Direktor des *Preußischen Meteorologischen Instituts*, unter dem mediengerechten Titel „Gelehrte auf dem Dach der Welt. Deutsch-russische Massenexpedition vom Alai zurück“ im *Berliner Tagblatt*, auf welche Art die internationale Alai-Pamir-Expedition im Dezember 1928 aus Mittelasien in die sowjetische Hauptstadt zurückgekehrt war. Der Artikel verwies nicht nur auf eine unorthodoxe Selbstdarstellung der Teilnehmer und gleichzeitig auf den großen Stellenwert, den Forschungsreisen in der Wissenschaftskultur und Öffentlichkeit der Weimarer Zeit besetzten. Das deutsch-sowjetische Unternehmen war zusätzlich der Endpunkt innerhalb einer Reihe von Expeditionen nach Turkestan, die noch im 20. Jahrhundert an verspätete Entdeckungsreisen erinnern. Diese Expeditionen deutschsprachiger Wissenschaftler sind der Gegenstand dieses Buches.

Die Abhandlung folgt dabei den Spuren, welche die Faszination an Turkestan innerhalb der Medien, der Wissenschaft und Gesellschaft hinterlassen hat. Damit begegnet sie einem spezifischen historischen Raum: Westturkestan wurde von den Expeditionen bereits im Zeitalter seiner Entdeckung als verschwindende Lebenswelt historisiert. Tatsächlich korrespondierte diese pessimistische Einschätzung in gewisser Weise mit der zukünftigen, tatsächlich eingetretenen Geschichte. Denn heute kann die Bezeichnung ‚Turkestan‘ nur noch auf historischen Karten gefunden werden. Das schon im vorletzten Jahrhundert dem chinesischen Reich zugehörige Ostturkestan bildet heute das Uigurische Autonome Gebiet Xinjiang im Westen Chinas. Den vormals russischen Teil Turkestans, Westturkestan, ersetzen die Republiken Tadschikistan, Usbekistan, Kirgistan, Turkmenistan und der südliche Teil Kasachstans. Diese Staaten waren – aus westeuropäischer Perspektive hinter dem Eisernen

---

1 Zeitungsausschnitt, „Gelehrte auf dem Dach der Welt. Deutsch-russische Massenexpedition vom Alai zurück“, *Berliner Tagblatt*, Nr. 86, 16.12.1928.

Vorhang gelegen – bis vor gut 20 Jahren Bestandteil der Sowjetunion gewesen. Am aktuellen politischen Horizont der Zeitungleser und Medienkonsumenten erschienen die ehemaligen asiatischen Republiken erst wieder nach dem Zerfall der Sowjetunion und den Unabhängigkeitserklärungen in den 1990er-Jahren als eigenständige Staaten.

Abbildung 1: Mittelasien heute



erstellt von der Verfasserin.

Die spärlichen Meldungen aus Mittelasien in den letzten Jahren sind widersprüchlich: Topoi bewegen sich zwischen touristischen Träumen vom romantischen Orient, die entweder in organisierten Studienreisen entlang der Seidenstraße mit Zwischenstopps in Buchara und Samarkand angeboten oder in Fernsehdokumentationen ausgestrahlt werden, und Meldungen über despotisch-exzentrische Diktatoren und politisches Unruhepotenzial.<sup>2</sup> Am 25. Juli 2008 hat die *Süddeutsche Zeitung* für den Staat Turkmenistan zum wiederholten Male eine „Langsame Rückkehr in die zivilisierte Welt“ verkündet. Der Artikel hat die Ankunft des mittelasiatischen Raumes in der (Welt-)Geschichte daran festgemacht, dass zwei Jahre nach dem Tod des Staatspräsidenten Saparmurat Nijasow, auch bekannt als „Vater aller Turkmenen“, die ‚Neuerungen‘ seiner Regierungszeit schrittweise zurückgenommen werden:

2 Reiseangebote entlang der Seidenstraße: <http://www.chinatours.de/8.8.2008 10:32>, oder unter dem Schlagwort „Mythos Seidenstraße“: [http://www.lloydtouristik.de/reise.php?k\\_id=6&r\\_id=256](http://www.lloydtouristik.de/reise.php?k_id=6&r_id=256), 8.8.2008 10:33. Bericht über eine Reisegruppe, die eine organisierte Busreise von Freiburg durch Zentralasien nach China unternommen hat: Zeitungsausschnitt, „Nomaden wie wir. Zehn Wochen lang fährt eine Reisegruppe von Freiburg aus durch Zentralasien bis nach China – eine Annäherung auf engstem Raum“, *Süddeutsche Zeitung*, 24.7.2008. Zu den Aufständen in Kirgistan und den Wahlunruhen in Usbekistan im Jahr 2005: Zeitungsausschnitt, „Demokraten, Clans und Apparatschiks“, *Le Monde Diplomatique*, 14.10.2005, deutscher Text von Marcus Bensmann im Internet zugänglich über [www.eurozine.com](http://www.eurozine.com) und [www.weltreporter.net](http://www.weltreporter.net), 8.8.2008 10:41.

Unter anderem habe der Nachfolger Gurbanguly Berdymuchamedow angeordnet, dass wieder der Gregorianische Kalender mit den traditionellen Monatsnamen benutzt werden müsse und die alternative Zeitrechnung ungültig sei, die der ‚Turkmenbaschi‘, laut Bericht, „nach sich selbst, seiner Mutter und Nationalhelden“ eingeführt habe. Rückkehr in die Zivilisation bedeutet in dieser Hinsicht, dass erst globale Normen von Zeiteinteilung die (erneute) Eingliederung in die Welt ermöglichen.<sup>3</sup> In den vergangenen Jahren, als der ‚Krieg gegen den Terror‘ noch täglich in der *Tagesschau* Schlagzeilen machte, erschienen die an Afghanistan grenzenden Teile Mittelasiens zudem als Randgebiete auf der Fernsehlandkarte. Mittelasien diene und dient einerseits als Stütz- und Ausgangspunkt militärischer Operationen, andererseits schwebt nach dem 11. September 2001 eine Art Generalverdacht der potenziellen Jihad-Bereitschaft über den muslimischen Gesellschaften Asiens.<sup>4</sup> Dass Deutschland und Mittelasien, wenn es um politische Bedrohungsszenarien geht, seit Kurzem doch (wieder) ziemlich nahe beieinander zu liegen scheinen, zeigt Peter Strucks programmatischer Ausspruch in der Regierungserklärung von 2004, dass die deutsche Sicherheit auch am Hindukusch verteidigt werden müsse.<sup>5</sup>

### MACHTRAUM UND ERZÄHLTE LANDSCHAFT

Einige der hier aufgezeigten Spuren führen in das endende 19. und beginnende 20. Jahrhundert. Die Widersprüchlichkeit der Mittelasien-Wahrnehmung, die der Region zugeschriebene Ursprünglichkeit, die Annahme eines fanatisch kriegsbereiten Islam sowie die prinzipielle Irritation über die genaue Lage des Landes im räumlichen und zeitlichen Koordinatensystem der modernen Welt sind auch historische Themen. Teilweise übernehmen Reisedarstellungen die Aufgaben der heutigen Medienberichte. Expeditionen erforschten Turkestan nicht nur, sondern vermittelten Eindrücke über diese Region. Expeditionsberichte dienten als Informationsquelle, sie prägten das Wissen und die Vorstellungen von Mittelasien sowie Weltbilder. Doch wie sah nun eigentlich das historische Turkestan, dem die Forschungsreisen vor ungefähr hundert Jahren begegneten, politisch und geografisch aus?

Vor der russischen Eroberung im 19. Jahrhundert teilten sich in Westturkestan die drei unabhängigen Khanate Buchara, Chiwa und Kokand, die ab dem 15. Jahrhundert gegründet worden waren, die Herrschaft in Mittelasien.<sup>6</sup>

---

3 Zeitungsausschnitt, „Langsame Rückkehr in die zivilisierte Welt. Turkmenistan beendet zwei Jahre nach dem Tod des Diktators Nijasow allmählich den Personenkult – sogar die Theater dürfen wieder spielen“, Süddeutsche Zeitung, 25.7.2008.

4 Zeitungsausschnitt, „Anschlag in China schürt Terror-Angst. Zwei Angreifer töten in der Provinz Xinjiang 16 Polizisten/Staatsmedien verdächtigen muslimische Separatisten“, Süddeutsche Zeitung, 5.8.2008. Pressemitteilung, „China: Unterdrückung der Uiguren. Bericht enthüllt vernichtende Kampagne gegen Moslems in Xingjiang“, human rights watch: <http://www.hrw.org/german/docs/2005/04/11/china10465.htm>, 8.8.2008 11:47.

5 Regierungserklärung, Berlin, 11. März 2004. Wortlaut siehe: <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Bundeswehr/struck6.html>, 8.8.2008 11:43.

6 Khanat bezeichnet das Herrschergebiet eines Khans, wobei je nach Region und historischer Zeitspanne die jeweilige Rangstufe variieren konnte. Während unter den Seld-

Als letzte Etappe der russischen Expansionspolitik in Asien eroberten russische Truppen nach dem Kaukasus 1865 Taschkent, 1868 besiegte das Zarenreich den Emir von Buchara, und General von Kaufmann besetzte im selben Jahr die Stadt Samarkand. Auch die nominell unabhängigen Khanate Chiwa und Buchara wurden praktisch zu Protektoraten des russischen Imperiums. Das Khanat Buchara verlor zudem Ostbuchara, das heutige Tadschikistan, an die neu errichtete Kolonialverwaltung. Im Jahr 1868 folgte nach Aufständen im Khanat Kokand dessen Annexion und Auflösung. 1868 richtete das Zarenreich das Generalgouvernement Turkestan mit der Hauptstadt Taschkent ein. Siegreiche Kampagnen gegen aufständische Turkmenen (1879–1881) ermöglichten, dass die Provinz Transkaspien im russischen Machtbereich gegründet werden konnte.

Abbildung 2: Ausdehnung West-Turkestans um 1900, vor dem Hintergrund der heutigen politischen Geografie



erstellt von der Verfasserin.

schuken ‚Khan‘ der höchste Titel war, umfasste er in Persien vielmehr den Bereich eines Provinzgouverneurs. Khan konnte im indischen und afghanischen Kontext auch ein Adelspräparat sein. In Mittelasien waren aus dem mongolischen Weltreich einzelne Reiche hervorgegangen, die von einem Khan regiert wurden. Diese Tradition bestand bis in das 19. und beginnende 20. Jahrhundert fort. Häufig verwendeten die Quellen die Begriffe ‚Emir‘ und ‚Emirat‘ synonym für ‚Khan‘ und ‚Khanat‘, hauptsächlich in Bezug auf Buchara. Emir bezeichnet historisch die höchste Verwaltungskompetenz in einem Gebiet (Steuererhebung, militärischer Oberbefehl, Aufsicht über die öffentliche Infrastruktur). Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff im deutschsprachigen Raum ebenfalls zur Beschreibung der mittelasiatischen Herrscher benutzt und das betreffende Machtgebiet als Emirat bezeichnet.

Der räumliche Zuschnitt des russischen Kolonialgebietes änderte sich mehrmals. 1898 bestand das Generalgouvernement Turkestan aus fünf Provinzen: Syr-Darya, Ferghana, Samarkand, Amu-Darya, Semiretschie und Transkasprien mit den Khanaten Buchara und Chiwa als Vasallenstaaten. Diese letzten mittelasiatischen Khanate wurden 1920 im Zuge der Russischen Revolution aufgelöst; in der sowjetischen Zeit begann die Gründung der heutigen mittelasiatischen Republiken. Der Name ‚Turkestan‘ verschwand im Lauf der 1920er-Jahre aus politischen Gründen von der Landkarte, da mit dieser Bezeichnung in der Sowjetunion unerwünschte Unabhängigkeitsbestrebungen assoziiert wurden.<sup>7</sup>

Obwohl sich die sowjetische Politik selbst als Bruch zu derjenigen des Zarenreichs verstand, bestanden in Bezug auf Kolonisierungstendenzen vielfältige Kontinuitäten. Bereits im 19. Jahrhundert begann sich Mittelasien unter russischem Einfluss zu verändern. Das Zarenreich erschloss den Raum durch Telegrafien und Eisenbahnen, so dass entfernte Teile des russischen Imperiums einander näher rückten. Die Transkaspische Eisenbahn und ihre Zweiglinien verbanden Krasnowodsk am Kaspischen Meer mit Taschkent und darüber hinaus sogar mit Andischan in Ostturkestan. Neben einem strategischen Wert zur Herrschaftssicherung hatten die Schienenstränge den ökonomischen Nutzen, den Transport von Menschen und Gütern zu erleichtern.<sup>8</sup> Russland forcierte die wirtschaftliche Erschließung Mittelasiens und förderte deshalb auch den Anbau von Baumwolle und den Ausbau von Bewässerungsanlagen. Die beginnende ökonomische ‚Entwicklung‘ veränderte die Sozialstruktur. Unter dem Begriff der ‚Russifizierung‘ war der Einzug des ‚Fortschritts‘ in mittelasiatische Lebenswelten ein leitendes Thema der Turkestan-Publizistik.<sup>9</sup>

Für das Zarenreich hatte Turkestan im imperialen Zeitalter den Stellenwert einer Wirtschafts- und Siedlungskolonie. Da der Raum an den britischen Machtbereich in Asien grenzte, bestanden zwischen den beiden Imperien seit Beginn des 19. Jahrhunderts Rivalitäten, für die Rudyard Kipling mit seinem Roman „Kim“ die Bezeichnung *great game* im Sprachgebrauch verankert hatte. 1895 regelte eine Grenzlinie im Pamir die jeweiligen Einflusszonen, wobei eine bilaterale Konvention von 1907 die britische und russische Sphäre in Persien, Afghanistan und Tibet grundsätzlich trennte. Auch wenn damit der politische Raum aufgeteilt war, schürte die geografische Wissenschaft neue Begehrlichkeiten auf Mittelasien: Bereits 1904 hatte der britische Geograf, Alpinist und Forschungsreisende Sir Halford Mackinder seine einflussreiche Vorlesung „The geographical pivot of history“ vor der *Royal Geographical Society* gehalten. Darin versuchte er nicht nur, die menschliche Geschichte aus den geografischen Gegebenheiten zu erklären. Darüber hinaus entwarf er mit seinem Konzept der *pivot area*, das er 1919 zur *heartland-*

---

7 Roy 2000, 12–17, 26–56.

8 Cvetkovski 2006.

9 Bezüglich der deutschen Russlandperzeption im Kaiserreich liegt seit der Forschung der 1960er-Jahre meist der Fokus auf Zuschreibungen militärischer Unbesiegbarkeit bei gleichzeitiger wirtschaftlicher, kultureller und sozialer ‚Rückständigkeit‘. Dazu in aller Kürze: Voigt 1994, 93. Dass die Turkestan-Expeditionen Russland im Vergleich zu Mittelasien als ‚Moderne‘ beschrieben haben, ergänzt die traditionellen Auffassungen zum deutschen Russlandbild um eine weitere Facette.



Theorie ausarbeitete, einen räumlichen Zugang zu politischer Macht: In geopolitischer Hinsicht sichere die Kontrolle über die innerasiatische Drehscheibe die Weltherrschaft!<sup>10</sup>

Während die Russen und Briten klar imperiale Ziele in Zentralasien verfolgten, war das deutsche Interesse an Turkestan dagegen ambivalenter. In geopolitischer Perspektive beobachtete die deutsche Seite zwar den russischen Imperialismus in Asien genau, da ein exakter Überblick über die globale Lage als Beurteilungsgrundlage diente, was in der eigenen Weltpolitik möglich war.<sup>11</sup> Der Anfangspunkt der deutschen Faszination an Turkestan deckt sich auch mit dem Beginn der wilhelminischen Welt- und Kolonialpolitik. Während das Deutsche Reich in Afrika und dem Pazifik territorialen Kolonialbesitz erwerben konnte, galt für Asien seit Ende des 19. Jahrhunderts jedoch eine alternative Strategie. Nicht durch Besitz und Beherrschung, sondern durch Einfluss wollte sich das Deutsche Reich wirtschaftliche und kulturpolitische Interessensphären im Orient sichern. Der Bau der Bagdadbahn sowie eine finanzpolitische, wirtschaftspolitische, wissenschaftliche und kulturelle Erschließungstätigkeit waren die informellen Mittel dieser Politik, deren territorialer Fokus neben dem Osmanischen Reich auf Persien, Afghanistan und Turkestan lag.<sup>12</sup> Warum aber dieser Raum in der öffentlichen Aufmerksamkeit ab 1928 langsam zu verblassen begann, ist dagegen weniger offensichtlich: Lag es an den sowjetischen Versuchen, das unruhige Mittelasien unter staatliche Kontrolle zu bringen, wobei ausländische Expeditionen als störend empfunden worden sein dürften?<sup>13</sup> Waren Vorgänge in der Heimat der Reisenden für den Bedeutungsverlust ausschlaggebend? Zumindest wurden fast zeitgleich die schillernden und vielschichtigen Erzählungen aus Turkestan von eindeutigen Narrationen über die nationalsozialistischen Expeditionen in den Himalaya abgelöst. In den 1930er-Jahren dienten Besteigungsversuche des Nanga Parbat der nationalsozialistischen Politik, um heroische Reiseerfahrungen als Kriegspropaganda zu instrumentalisieren.<sup>14</sup> Erzählungen aus Turkestan entbehrten diese Eindeutigkeit. Dieses Unvermögen der Wissenschaft und Reisepublizistik, eindimensionale Erzählungen über Turkestan zu vermitteln, öffnet ein grundsätzliches Spannungsfeld. Das historische Verhältnis zwischen einer gewünschten Eindeutigkeit einerseits und ihre Auflösung in Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten andererseits charakterisierte die zeitgenössischen Versuche, Turkestan als Bestandteil einer zunehmend komplexer werdenden Welt zu begreifen.<sup>15</sup>

---

10 Siegel 2002, 1–20. Meyer, Brysac 1999, 330. Mackinder 1904, 421–444. Mackinder 1962.

11 Dazu diente zum Beispiel die Reise des Kaiserlichen Legationssekretärs von Kühlmann im Jahr 1902: PA AA, R 11069, Bericht Kühlmann an die deutsche Gesandtschaft für Persien, Teheran, den 2. Dezember 1902.

12 Schöllgen 1984, insbesondere 248–328. Fuhrmann 2006. Schwanitz 2004. Schlagintweit 1997, 23. Kloosterhuis 1994.

13 Hirsch 2005, 160–186.

14 Dazu Mierau 2006.

15 Vgl. Bauman 1995, 11–37. Zur großen Bedeutung der ambivalenten Haltung der Zeitgenossen gegenüber dem technischen Fortschritt: Rieger 2005.

RAUM, ZEIT UND KOLONIALISMUS ALS  
SCHLÜSSELBEGRIFFE DER ‚MODERNE‘

Periodisierungsvorschläge der Geschichtswissenschaft fassen die Jahre zwischen 1890 und 1930 normalerweise als (‚klassische‘) Moderne. Nach Detlev Peukert bereiteten die Entwicklungen, die seit den 1890er-Jahren in Wissenschaft, Kunst, Architektur, Technik, Medizin sowie der geistigen Reflexion und der alltäglichen Lebenswelt begonnen haben, unsere Gegenwart vor und gestalteten sie ‚klassisch‘ aus. In den Jahren zwischen Erstem Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise setzte sich diese ‚klassische Moderne‘ auf breiter Basis durch, entfaltete Widersprüche und stürzte in eine Krise, die schließlich im Aufstieg der nationalsozialistischen Herrschaft mündet.<sup>16</sup>

Eine Alternative dazu stellt das Konzept der ‚langen Jahrhundertwende‘ dar. Nach Suzanne Marchand und David Lindenfeld kommt es der Selbstwahrnehmung der damaligen Gesellschaft weitaus mehr entgegen als eine der Zuschreibungen von ‚Moderne‘: „For the participants, these were not years of modernism or antimodernism, but years of ambivalence: of great expectations and profound disappointments, or relinquishing old convictions and groping for new myths.“<sup>17</sup> August Nitschke betrachtet als charakteristisch für diese Zeitspanne, dass sie eigentlich aus zwei Zeitaltern bestehe: „aus einer untergehenden alten und aus einer beginnenden neuen Epoche“.<sup>18</sup> Genau diese Zerrissenheit zwischen zwei Zeiträumen gab der Faszination an Turkestan ihren Stellenwert. Turkestan-Expeditionen waren weit mehr als wissenschaftliche Forschungsreisen, deren Ergebnisse und Erkenntnisse ein Fachpublikum in den Bann zogen. Die Forschungsreisen nach Turkestan sind von Interesse, da sie Selbstverständigungsdebatten der deutschen Gesellschaft in einer Zeit der Veränderungen und des weltweiten Wandels bündelten. Für verschiedene Segmente der Öffentlichkeit und innerhalb verschiedener Felder stifteten Berichte über Turkestan-Expeditionen Sinn und Orientierung.

Im Mittelpunkt stehen somit weder die politische und soziale Geschichte Turkestans noch die eigentliche Konfrontation des muslimischen Raums mit dem Zarenreich und – später – der Sowjetunion. Es geht auch nur bedingt um eine klassische Geschichte des Kontakts deutschsprachiger Reisender mit dem Land Turkestan und seinen heterogenen Bewohnergruppen. Turkestan dient – aus dieser eurozentrischen Sicht – vielmehr als eine Chiffre, an der Fragen, welche die deutsche Gesellschaft selbst betrafen, aufgezeigt werden können.<sup>19</sup> Kaiserreich und Weimarer Zeit werden aus dem Blickwinkel von Expeditionen beschrieben und dabei Querverbindungen in die Felder der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Politik und der individuellen Erfahrung ausgelotet. ‚Expedition‘ als Betrachtungslinse der deutschen Gesellschaft der ‚langen Jahrhundertwende‘ fokussiert heterogene Themenfelder: Kulturelle Strömungen wie das organisierte Bergsteigen, wissenschaftliche Disziplinen

---

16 Peukert 1987.

17 Marchand et al. 2004, 6.

18 Die Jahrhundertwende – eine Epoche? Eine Diskussion zwischen Reinfried Hörl (SDR), August Nitschke, Detlev J. K. Peukert und Gerhard A. Ritter, in: Nitschke 1990, 20.

19 Zum verfremdeten und gleichsam neuen Blick auf Europa von seinem östlichen Rand aus: Diner 2000, 12–16.

wie die Geografie und Archäologie, aber auch Erfahrungsmuster wie Abenteuer und Nostalgie sowie Einstellungen und Haltungen wie Fortschrittsglauben und Kulturkritik sind von Interesse.

Zentral sind drei Kategorien: Raum, Zeit und Kolonialismus. Die Analyse der deutschen Turkestan-Expeditionen erfolgt dabei sowohl aus der Zeit selbst heraus als auch aus einer Perspektive, die ihren Fokus aus den heutigen Diskussionen gewinnt. Zeit und Raum sind in den Debatten um Moderne und Globalisierung präsent, Kolonialismus wird im Rahmen der neueren Kolonialgeschichte und postkolonialer Ansätze überdacht. Den aktuellen Diskussionen über Moderne, Globalisierung und (Post-)Kolonialismus sowie den damit verbundenen Konzepten geben die Perspektiven der Zeitgenossen historische Schärfe. Ausgangsbasis dafür ist eine spezifische Ebene der (Selbst-)Reflexion, welche die deutsche Faszination an Turkestan charakterisierte; die Expeditionen sprachen aus einer beobachtenden Distanz, die kritische Überlegungen ermöglichte, über das russische Kolonialreich, über räumliche Erschließung und zeitlichen Wandel.

Eine historische Konzeption von ‚Moderne‘ begreift den Begriff in erster Linie als Zeitkonzept und nicht als systematische Beschreibungskategorie von Gesellschaften. Obwohl Eugen Wolff im Jahr 1887 das Substantiv ‚Moderne‘ in seiner Schrift über die zeitgenössische Literatur prägte und das Wort ‚modern‘ seit 1890 im deutschen Sprachgebrauch häufig verwendet wurde, findet es sich bei den Turkestan-Expeditionen äußerst selten. Erst die Alai-Pamir-Expedition (1928) beschrieb sich selbst als ‚modern‘. Dagegen zeichnen sich die Quellen durch eine erhöhte Sensibilität für Zeit aus. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts betrachtete der französische Schriftsteller Charles Baudelaire ‚Moderne‘ als Zeitkonzept, das erstens die Zeit der Gegenwart und zweitens eine Auffächerung von Zeitwahrnehmung und Gegenwartserfahrung bezeichnet.<sup>20</sup> Unter dieser Perspektive ist vor allem die Zeitsemantik der Reisepublizistik von großem Interesse. Wie lässt sich der Kollektiv-Singular ‚Moderne‘ in unterschiedliche Formen der Zeitwahrnehmung und in verschiedene Ideen von Zeit aufschlüsseln?

Wegweisend dafür ist die historische Erfahrung von Turkestan-Expeditionen als Zeitreisen. Außereuropäische Räume wurden meist in der Vergangenheit verortet. Für Wissenschaftler und Reisende waren der ‚Fortschritt‘ oder die ‚Rückständigkeit‘ der Menschheit anhand von Entwicklungsstufen im Raum ablesbar. Zeitliche Achsen wurden auf den Globus projiziert, sodass Bewegungen im Raum auch als Wanderungen durch die Zeit erlebt wurden. Klassische postkoloniale Ansätze begreifen diese spezifische Verflechtung von Raum und Zeit als ‚Verweigerung der Gleichzeitigkeit‘ und somit als epistemische Machtausübung Europas gegenüber der außereuropäischen Welt.<sup>21</sup> Die Literaturwissenschaftlerin Anne McClintock hat zur Beschreibung, wie Europa die außereuropäische Welt wahrgenommen hat, den Begriff des *anachronistic space* geprägt. Ergänzend lässt sich argumentieren, dass die Zeitgenossen selbst die außereuropäische Welt in einer vielfältigeren und dynamischeren Weise erlebten, als sich im Gerüst dieser Be-

20 Simonis, Simonis 2000, 4. Schneider 2008, 65. Gumbrecht, 93–131. Everdell 1997, 1–12. Bradbury, McFarlane 1986, 19–55.

21 Fabian 1983. Chakrabarty 2000. Dazu auch folgende Rezension: Bullard 2002, 777–784.

grifflichkeit darstellen lässt. Expeditionen vermitteln Einblicke in vielschichtige, historische Verschränkungen von Raum und Zeit – betreffend Vorstellungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowohl des bereisten Raums als auch der eigenen Heimatkultur.<sup>22</sup> Der Grund für eine gewisse Statik der postkolonialen Theorie gegenüber historischen Fallbeispielen liegt mitunter an den bisherigen Vorschlägen, wie Kolonialismus als Ideologie zu beschreiben sei: Die neuere Forschung versteht unter Kolonialismus nicht nur eine Herrschaftspraxis, sondern auch ein Weltbild. Eine Trennlinie zwischen Europa und der außereuropäischen Welt und eine damit verbundene dichotome Weltsicht gelten als Merkmale kolonialer Ideologie.<sup>23</sup> Problematisch daran ist, dass erstens ein Denken in binären Oppositionen als unveränderlich konzipiert und dass zweitens den Europäern zuviel Deutungsmacht im Nachhinein verliehen wird. Drittens setzen diese Erklärungen zuviel von derjenigen Eindeutigkeit als Ordnungsraster voraus, nach der die Turkestan-Reisenden zwar suchten, die sie aber nie fanden. Zwar strukturierten meist zeitlich definierte Dichotomien zwischen Wissenschaftler und bereistem Land den deutschen Kontakt mit Turkestan. Doch konnten binäre Eindeutigkeiten durch die Expeditionen überschritten und durch ihre Ergebnisse sogar infrage gestellt werden. Koloniale und in der heutigen Forschung als postkolonial beschriebene Konzepte stellten jeweils ein Set an Deutungssystemen und Handlungsmustern bereit, die situationsbedingt eingesetzt werden konnten. Bei der Untersuchung dieser Doppelläufigkeit (post-)kolonialer Weltbilder und Praktiken steht folgende Fragestellung im Mittelpunkt: Welche Varianten, Veränderungen und Neujustierungen (post-)kolonialer Ideologie lassen sich im historischen Kontext aufzeigen? Inwieweit war die Suche nach neuen Umgangsformen mit der außereuropäischen Welt an die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, des Versailler Vertrags und des verfrühten postkolonialen Status des Deutschen Reiches gebunden?

#### LEBENSBE SCHREIBUNG ODER SYSTEMATIK?

Um Turkestan-Expeditionen zu analysieren, gibt es zwei Möglichkeiten: einen biografischen Ansatz, der die einzelnen Forscher in den Mittelpunkt stellt, oder einen systematischen Zugriff.<sup>24</sup> Da Turkestan von Personen erforscht wurde, die in der Geschichte normalerweise in der ‚zweiten Reihe‘ stehen, wäre eine biografische Forschung durchaus gewinnbringend. Es handelt sich nämlich durchwegs um Menschen, die nicht nur ein subjektiv bewegtes, sondern auch ein historisch interessantes Leben führten. Vor allem durch ihre Identität als ‚globale Subjekte‘ werden Reisende zu einem besonderen Gegenstand transnationaler Geschichtsschreibung.<sup>25</sup> Es lohnt sich, drei von ihnen näher vorzustellen.

Der eingangs zitierte Willi Gustav Rickmer Rickmers steht nicht nur in der deutschen Turkestan-Forschung im Mittelpunkt, sondern ist auch eine Art

---

22 McClintock 1995, 40–42.

23 Wirz 2002, 489–498. Conrad 2002, 145–169. Conrad, Randeria 2002, 21–22. Ber-  
man 1998, 3.

24 Sarasin 2003, 10–60.

25 Herren 2005, 1–18. Zu Forschungsreisenden als soziale Typen und deren Herkunft:  
Essner 1985.

„Reiseleiter“ durch das vorliegende Buch, in dem er in vier Kapiteln präsent sein wird. Er wurde am 1. Mai 1873 in Lehe bei Bremerhaven geboren und stammte aus wohlhabenden Verhältnissen: Sein Vater, Wilhelm Heinrich Rickmers, war Teilhaber der Firma „Rickmers Reismühlen, Reederei und Schiffbau AG“. Da er das Familienunternehmen fortführen sollte, schloss er eine Handelsausbildung in Bremen und London ab. Ab 1893 studierte er an der Universität Wien die Fächer Geologie, Botanik und Zoologie. Er heiratete am 6. Oktober 1897 die sieben Jahre ältere Schottin Mabel Christine Duff, die eine ausgebildete Orientalistin war. Mobilität kennzeichnete ihr Leben: Wenn sie nicht auf Reisen waren, lebte das Ehepaar Rickmers abwechselnd in London, in Mettnau bei Radolfzell und in Innsbruck. Sie hatten sich sogar um Goldfelder in Ostbuchara bemüht und laut Gerüchten sollen sie dort auch eine Goldwäscherei betrieben haben. Es finden sich auch Hinweise, dass das Ehepaar Rickmers Samarkand als Zweitwohnsitz auserkoren hatte. Ab 1930 lebten sie permanent in München.

Nachdem Willi Rickmers als Tourismusbeauftragter des Österreichischen Arbeitsministeriums Kitzbühel zum Ski- und Fremdenverkehrsort ausgebaut hatte, wurde er im Ersten Weltkrieg Mitglied der Kaukasusdelegation. In der für Willi und Mabel Rickmers finanziell sehr schwierigen Zeit nach dem Krieg arbeiteten sie als freie Schriftsteller und Übersetzer. Am 24.12.1939 verstarb Mabel Rickmers. Willi Rickmers' weiterer Lebensweg ist nur noch ein Fragment. Aus seinem Nachlass wird ersichtlich, dass er in den 1940er-Jahren Kontakte zum nationalsozialistischen *Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung* pflegte. Die genauen Umstände sowie sein Leben nach 1945 sind nicht mehr ersichtlich. Nach einer zweiten Ehe starb Willi Rickmers im hohen Alter von 92 Jahren am 15.6.1965 in München.

Rickmers führte insgesamt elf Expeditionen, fünf davon nach Turkestan. Planung, Organisation und Expeditionslogistik waren seine Spezialgebiete. Neben Eigenheiten, die ihn wie fast jeden „Entdeckertypen“ als unkonventionell charakterisierten, sprachen die sozialen Merkmale für eine gewisse Bodenständigkeit: Bürgerlichkeit und ein relativer Wohlstand, aber auch Eigeninitiative, die eine formale Ausbildung überflüssig werden ließ.<sup>26</sup>

Mit Paul Rohrbach und Rudolf Asmis begaben sich zwei Kolonialbeamte und -politiker nach Mittelasien. Beide sind bislang eher in anderen Kontexten als den hier geschilderten bekannt: Paul Rohrbach, geboren 1869 in Irren/Kurland, studierte Geschichte, Geografie, Volkswirtschaft und Theologie in Berlin. Dort fand er in den Kreis von Ferdinand von Richthofen Aufnahme und pflegte Kontakte zu Friedrich Naumann. Der seit 1894 als preußischer Staatsbürger naturalisierte Baltendeutsche Rohrbach war zwischen 1903 und 1906 als Ansiedlungskommissar in Deutsch-Südwest Afrika tätig. In der Folgezeit trat er vor allem als politischer Publizist in die Öffentlichkeit. Sein Hauptwerk „Der Deutsche Gedanke in der Welt“ (1912) bündelte Sendungs-ideen des späten 19. Jahrhunderts und übertrug sie auf das 20. Jahrhundert. In diesem Buch, das bis in die 1920er-Jahre in einer Auflage von 200.000 Exemplaren verkauft wurde, verkündete er den ‚ethnischen Imperialismus‘ als spezifische Idee deutscher Weltstellung. Beeinflusst von religiösen Ideen plädierte er für eine kulturelle und wirtschaftliche ‚Durchdringung‘ der Welt im Gegensatz zu annexionistischen Forderungen, die vor allem von Alldeut-

26 Rickmers 1930b. Krebs 2006, 163–181.

schen im Kaiserreich vertreten wurden. Zwar prägte Rohrbach, beschäftigt im Nachrichtenbüro der Reichsmarine sowie als Leiter der Pressekontrolle in der Zentralstelle für Auslandsdienst, die Kriegszieldebatte im Ersten Weltkrieg, er warnte jedoch auch vor überzogenen Forderungen. In der Zwischenkriegszeit vertrat er zwei Facetten deutscher ‚Weltpolitik‘: er argumentierte in Bahnen der Kolonialrevision einerseits und blickte zum deutschen ‚Kulturboden‘ nach Osten andererseits. Rohrbach, der sich im Ersten Weltkrieg für die Unabhängigkeit der Ukraine eingesetzt hatte, interessierte sich auch noch in den 1920er-Jahren für Selbstständigkeitsbestrebungen der Völker im ehemaligen Zarenreich. Trotz reger publizistischer Tätigkeit nahm jedoch sein politischer Einfluss ab. Ende der 1930er-Jahre verlor er endgültig den Zugang zu den Zirkeln politischer Macht. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte Rohrbach als anerkannter Russlandkenner erfolglos einen Wiedereinstieg in Adenauers Politik. 1956 starb Paul Rohrbach in Gerabronn.<sup>27</sup>

Die Literatur interessiert sich in erster Linie für Rohrbachs Ideen des „Größeren Deutschland“, seine kurze koloniale Dienstzeit in Afrika sowie seine Funktion als politischer Publizist und Russlandexperte. Als Reise-schriftsteller, ähnlich wie Colin Ross, besuchte Rohrbach Russland, Mittel-asien, Armenien, Palästina, Persien, Mesopotamien, China, Indien und Afrika, um die Leser in der Heimat für das zukünftige Potential dieser Regionen zu sensibilisieren.<sup>28</sup> In seinen Versuchen, den deutschen Kulturimperialismus zu popularisieren war Rohrbach ein typisches Kind seiner Zeit, und das in aller Ambivalenz. Obwohl er ein Gegner Russlands war, bewertete er den russischen Imperialismus auf seinen Studienreisen durch Turkestan (1897, 1900-1901) als mögliches Vorbild der deutschen Kolonialherrschaft in Afrika. Seine Schriften über ‚mittelasiatische Kulturarbeit‘<sup>29</sup> haben ihn für seine Stelle als Ansiedlungskommissar in Deutsch-Südwest Afrika geradezu empfohlen. Während er jedoch auf einer politischen Ebene Fortschritt durch Erschließung grundsätzlich begrüßte, reihte er sich in Bezug auf seine persönlich gehaltenen Reiseerfahrungen in Mittelasien in das Gefolge derjenigen ein, die den Untergang der ‚alten Welt‘ als Folge des russischen Imperialismus betraueren. Damit beleuchtet dieses Buch eine graue Eminenz der deutschen Außenpolitik in ihrer bislang wenig beachteten Eigenschaft als reisender Nostalgiker, die ihn aber genauso zu einem Vertreter der soziokulturellen Stimmungslage der Jahrhundertwende macht wie seine politischen Forderungen.

Ein weiterer ambivalenter ‚Kulturimperialist‘ der Zwischenkriegszeit ist Rudolf Asmis, der 1879 in Mesekenhagen (Vorpommern) geboren wurde. Ab 1906 war der Jurist Asmis, der zudem Universitätsabschlüsse in Geografie und Geschichte vorweisen konnte, in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes beschäftigt. 1911/1912 arbeitete er als Bezirksamtmann in Togo. 1912 wurde er zum Deutschen Konsul in Belgisch-Kongo ernannt und während des Ersten Weltkriegs zum Generalgouverneur nach Belgien versetzt. Als Referent der Abteilung IX lag sein Schwerpunkt auf Kolonialfragen, vor allem für das Belgische Kongogebiet. Zwischen 1917 und 1918 arbeitete er ebendort in der Politischen Abteilung, die für die belgische wirtschaftliche

---

27 van Laak 2004, 184–194. Mogk 1972. Bieber 1972.

28 van Laak 2004, 190.

29 Mogk 1972, 101.

Betätigung im Ausland verantwortlich war, sowie als Kommissar des Verwaltungschefs für Flandern. Ab Januar 1921 hatte er als Vortragender Legationsrat die kommissarische Leitung der Abteilung Außenhandel im Auswärtigen Amt inne; 1922/1923 unternahm er zwei wirtschaftspolitische Missionen nach Sibirien und Turkestan. 1924 war er Botschaftsrat in Peking, danach Gesandter in Bangkok und ab 1932 Generalkonsul in Sydney. Nach einer Versetzung in den einstweiligen Ruhestand im Jahr 1939 kehrte Rudolf Asmis ein Jahr später in den auswärtigen Dienst zurück. Ab 1940 leitete er zusätzlich die Dienststelle Berlin des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. 1941 übernahm er von Friedrich Schmidt-Ott den Vorsitz der *Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*, 1944 die Leitung des Referats X innerhalb des Auswärtigen Amtes, das für Afrika, Australien, Neuseeland sowie Mandats- und Kolonialfragen allgemein zuständig war. Im selben Jahr wurde er Reichskommissar für die Kolonialgesellschaften. 1945 starb er in sowjetischer Haft.

Forschung existiert vor allem zu seiner Funktion als Kolonialbeamter. Seine persönliche Karriere lässt sich auf den ersten Blick in eine Kontinuitätslinie vom Kolonialismus in den Nationalsozialismus einordnen. Bei einer Betrachtung seiner Asien-Expeditionen verschiebt sich jedoch die Perspektive: Welche Brüche und Alternativen jener Deutung der historische Moment der 1920er-Jahre eröffnet, wird in diesem Buch gezeigt.<sup>30</sup>

Auswählen heißt Weglassen. Es mag vielleicht erstaunen, dass der bekannteste Name der Zentralasienforschung nur am Rande vorkommt: Sven Hedin. Die Frage nach der bis heute anhaltenden Popularität Hedins müsste mit einer ausgewogenen erinnerungshistorischen Untersuchung beantwortet werden. Doch sicher lag sie zum großen Teil daran, dass er bereits frühzeitig eingängige Strategien der Selbstpositionierung und des Marketings entwickelt hatte. In diesem Buch hat Sven Hedin die (reduzierte) Rolle, die er auch für seine forschenden Zeitgenossen zwischen 1890 und 1930 gespielt hat. Zwar war er bereits zu Lebzeiten eine Legende, aber gleichzeitig auch ein Stichwortgeber und Kommentator der hier vorgestellten Mittelasien-Expeditionen. Diesen Stellenwert des Vorbildes, das etwas im Hintergrund bleibt, behält er in dieser Darstellung.

Wie bereits vorausgeschickt, besteht alternativ zur Lebensbeschreibung die zweite und hier gewählte Möglichkeit darin, allgemeine Muster und verbindende Strukturen der Turkestan-Expeditionen zu analysieren. Das reisende Individuum bleibt dabei zwar zentral, die Biografie wird aber auf die Situation der Expeditionen gleichsam verdichtet, sodass sich die Unternehmungen in eine Systematik einteilen lassen. Die Reisen gliedern sich in geografische und alpinistische Hochgebirgsexpeditionen, archäologische Forschungsreisen, erfahrungsorientierte Erkundungsreisen, – fast touristisch angehauchte – Altstadtexpeditionen, militärische Expeditionen, wirtschaftspolitisch motivierte Reisen sowie Expeditionen als Großforschungsprojekte.

Die Expeditionen dienen jeweils als Ausgangspunkt einer breiteren Kontextualisierung. Als Fallbeispiele sind neben den Forschungsreisen des Ehepaars Willi und Mabel Rickmers die Expeditionen von Gottfried Merzbacher, von Arved von Schultz und von Fritz Machatschek für das Feld der geografisch-alpinistischen Forschungsreisen ausgewählt worden. Die Turfan-

---

30 Keipert et al. 2000, 52–54. Knoll 2001, 247–269. von Trotha 1994, 90–91. Asmis 1941. Zurstrassen 2008. Voigt et al. 2001, 167–182.

Expeditionen des Berliner Völkerkundemuseums (1902–1914) unter der Leitung von Albert von Le Coq und Albert Grünwedel stehen hier für die archäologische Forschung. Ergänzt werden sie durch die wissenschaftlichen Arbeiten des Münchener Orientalisten Wilhelm Geiger und des ethnologischen Autodidakten und gelernten Astronomen Franz von Schwarz, der seine Zeit im russischen Dienst an der Sternwarte in Taschkent zu Forschungsexpeditionen und kulturwissenschaftlichen Studien genutzt hatte. Als abenteuerorientierte Erkundungsreisen und Ausbruchversuche aus der europäischen Gegenwart werden die Expeditionen des Münchener Offiziers Wilhelm Filchner und des Leipziger Geografen Gustav Stratil-Sauer analysiert. Diejenige Reisegruppe, die aus heterogenen Motiven in die Altstadtkerne Samarkands und Bucharas fuhr, wird hier durch den Reiseschriftsteller Max Albrecht, durch den Lübecker Ethnologen Richard Karutz, durch den Kolonialpolitiker Paul Rohrbach sowie durch das Ehepaar Rickmers vertreten. Die geplanten militärischen Expeditionen nach Turkestan verdeutlichen eine spezifische Strategie während des Ersten Weltkrieges, Aufstände und Unruhen im Orient zu schüren. Als wirtschaftspolitische Expedition wird die Mission des Legationsrates Rudolf Asmis untersucht, der im Auftrag des Auswärtigen Amtes Turkestan in den 1920er-Jahren bereiste. Die Alai-Pamir-Expedition (1928), an der über zwanzig Wissenschaftler beteiligt waren, wird unter der Perspektive der Forschungsreise als internationales und interdisziplinäres Großforschungsprojekt analysiert.

Die Quellenlage zu Turkestan-Expeditionen zwischen 1890 und 1928 ist in Bezug auf publiziertes und unpubliziertes Material sehr gut.<sup>31</sup> Zentral sind die Bestände des Archivs des *Deutschen Alpenvereins*, unter anderem der Nachlass von Willi Rickmer Rickmers und seiner Frau Mabel Rickmers.<sup>32</sup> Im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes liegen der Nachlass des Legationsrates Rudolf Asmis sowie Akten zur deutschen Politik im Ersten Weltkrieg und gegenüber den entstehenden mittelasiatischen Staaten in der Zwischenkriegszeit. Zu Forschungsreisen befindet sich neben Akten im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, im *Ethnologischen Museum* in Berlin und in der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* umfangreiches Material. Der Bestand der *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* im Bundesarchiv Koblenz (nun auch Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde) hat wesentliche Einblicke in die Forschungsorganisation und Expeditionspraxis der Zwischenkriegszeit gegeben. Zu ähnlichen Fragen wurde der Nachlass von Friedrich Schmidt-Ott, dem ersten Präsidenten der Notgemeinschaft, der sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz befindet, ausgewertet.

Auch publizierte Quellen zu Turkestan-Expeditionen sind vielfältig und materialreich. Ausgewertet wurden internationale Zeitschriften, populäre

---

31 Hier werden nur einige Schlaglichter auf die zentralen Quellen geworfen; eine genaue Übersicht über alle verwendeten Archivalien und gedruckten Quellen findet sich im Quellenverzeichnis.

32 Im Archiv des Deutschen Alpenvereins werden die Nachlässe von Willi Rickmer und Mabel Rickmers zusammen unter der Signatur „Nachlass Willi Rickmer Rickmers, 04.1961“ aufbewahrt.



Reiseberichte<sup>33</sup> sowie landeskundliche und ethnologische Bücher, die häufig in einer Grauzone zwischen spezialisiertem Fach- und allgemein verständlichem Bildungswissen angesiedelt waren<sup>34</sup>. Ohne eine Analyse zur Reichweite der deutschen Begeisterung für Turkestan vorgenommen zu haben, schätze ich sie vor allem als bildungsbürgerliches Phänomen ein. Postkolonial ausgedrückt könnte man sagen, dass der hier untersuchte Turkestan-Diskurs innerhalb des Deutschen Reiches vorrangig – bis auf einige weibliche Ausnahmen und die schichtenübergreifende Erfolgsgeschichte der Alai-Pamir-Expedition<sup>35</sup> – bürgerlich, weiß und männlich war.

### AUFBAU UND VORGEHENSWEISE

Die sechs Teile des Buches rekonstruieren keine durchgängige Geschichte. Das Anliegen ist vielmehr, spezifische Facetten und Funktionen der deutschen Beschäftigung mit Turkestan herauszuarbeiten. Die Fragestellung nach den historischen Kontexten und sozialen Funktionalitäten der drei Kategorien Raum, Zeit und Kolonialismus verbindet die Kapitel. Verschiedene Felder – Wissenschaft (Kapitel 1, 2 und 6), Erfahrung (Kapitel 3), Politik (Kapitel 4) und Wirtschaft (Kapitel 5) – werden aus einer vorrangig kulturhistorischen Perspektive vermessen. Systematische Begriffe, wie zum Beispiel das Abenteuer, der Alpinismus und die Archäologie, werden an mehreren Stellen in jeweils neuen Kontexten erscheinen.

Das Buch folgt dabei zwar einem chronologischen Aufbau, trotzdem fügen sich die einzelnen Abschnitte nicht reibungslos in eine zeitlich linear verlaufende Geschichte. Das Prinzip der Vernetzung von Argumenten charakterisiert diese Art des Schreibens besser als die Vorstellung einer geradlinigen Erzählung. Bestimmte Sachverhalte werden fokussiert und geschärft, andere jedoch nur am Rande oder gar nicht in das Blickfeld genommen. Die Untersuchung begleitet die deutschen Reisenden mit nach Turkestan und durch Zentralasien, teilweise bis in das benachbarte China. Auch die verschiedenen Blickrichtungen der Einzelnen auf das Land werden berücksichtigt. Während die deutschen Wissenschaftler, Politiker, Abenteurer, Nostalgiker und auch einige Militärs häufig zu Wort kommen, äußern sich die einheimischen Akteure nur in einem Kapitel explizit. Diese – verengte – Perspektive ist den Sprachkenntnissen und den wissenschaftlichen Interessen der Autorin geschuldet.

Die ersten zwei Kapitel beschäftigen sich mit wissenschaftlichen Expeditionen während der Zeit des Kaiserreichs. In der ersten Passage stehen geografische Hochgebirgsexpeditionen in den Tian-Schan und das Hochland von Pamir im Zentrum. Als Antwort auf die leitende Frage, wie die deutsche Geografie mit Globalisierung und zeitlichem Wandel umging, werden die räumlichen Raster der Expeditionen herausgearbeitet, die Turkestan in die

---

33 Albrecht 1896. Karutz 1904. Rohrbach 1898. Rohrbach 1904. von Le Coq 1926. Filchner 1903.

34 Geiger 1882. von Schwarz 1894. von Schwarz 1900. Rickmers 1913.

35 Außer Mabel Rickmers begleitete 1906 die Schwester von Heinrich von Ficker, Cenci von Ficker, eine von Rickmers durchgeführte Hochgebirgsexpedition. Dazu auch: von Ficker 1908. Eine weitere Ausnahme sind auch die politischen Forderungen der muslimischen Politiker im Ersten Weltkrieg.

drei *mental maps* ‚weiße Flecken‘, ‚Orient‘ und ‚Wildnis‘ teilten. Dazu soll gezeigt werden, dass die Expeditionen einem romantischen Traum vom ‚unentdeckten‘ Neuland verfallen waren, welches es für Deutschland symbolisch zu besetzen galt.

Während die Kategorie ‚Zeit‘ in jenem Zusammenhang vor allem in Gestalt einer als solcher wahrgenommenen Zeitreise in unerschlossenen Räumen analysiert wird, ist sie der hauptsächliche Gegenstand des zweiten Abschnitts. Zeit gilt dabei als eine der Interpretationsachsen, die der Konstruktion kolonialer Dichotomien diene. Die Arbeit verlässt hier Westturkestan und betritt in einigen Abschnitten das angrenzende Ostturkestan, genauer: die Oase Turfan. Anhand der archäologischen Turfan-Expeditionen und anhand von Debatten um orientalische Ursprünge von Völkern, Kulturen und Sprachen werden Entwürfe und Brüche dichotomer Weltbilder sowie die Entstehung von Begriffen, die Vermischungsprozesse konzeptionell zu fassen vermochten, analysiert. Dass Turkestan in Gestalt des mythischen Turan als Urheimat der turkstämmigen Völker galt, legte den Grundstein für die politische Ideologie des Turanismus, welche die Vereinigung aller Turkvölker in einem von Russland unabhängigen Staat forderte. Der Turanismus wird zu Beginn des vierten Teilstückes näher beleuchtet.

Zuvor steht im dritten Kapitel die Frage im Vordergrund, wie die Reisenden spezifische Räume und verschiedene Zeiten erfahren und in ihren Berichten beschrieben haben. Michail Bachtins Begriff des Chronotopos schlüsselt diese narrative und erlebnisorientierte Verflechtung auf. Abenteuer und Nostalgie stehen im Mittelpunkt: Klassische Abenteuererzählungen bestätigten prinzipiell das Gegensatzpaar ‚Fortschritt‘ und ‚Tradition‘; bei den reisenden Nostalgikern dagegen lösten sich dichotome Weltbilder ansatzweise auf. Während die Nostalgie eine Reaktion der außen stehenden Reisenden auf den ‚Fortschritt‘ und die ‚Russifizierung‘ des ‚Orients‘ darstellte, reagierte die direkt betroffene einheimische Bevölkerung auf diese Veränderung ihrer Lebenswelt mit einer Politisierung.

Diesen Wechsel der Akteurskoalitionen bringt der Erste Weltkrieg mit sich, der im vierten Kapitel untersucht wird, wobei die einheimische Bevölkerung ihre bislang eher statische Rolle verlässt. Muslimische Politiker betreten das Zentrum politischer Macht in Berlin und – nun auch aus deutschem Bemessen – einen Raum politischer Gleichzeitigkeit. Unter der Perspektive einer deutsch-muslimischen Verflechtungsgeschichte wird die Strategie eines „Krieges durch Revolution“ nicht nur als Möglichkeit verstanden, die Territorien der Feinde zu destabilisieren. Revolution im totalen Krieg zielte darauf ab, eine neue Ordnung zu errichten und Weichen für die Nachkriegszeit zu stellen.

Die letzten beiden Kapitel beschäftigen sich jeweils mit der Bedeutung Turkestans innerhalb der Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik der Weimarer Zeit. Im Mittelpunkt steht die historische Suche nach neuen Umgangsformen mit der außereuropäischen Welt. Untersucht werden soll, wie die Einsicht, dass eine klare Trennung zwischen ‚modernen‘ europäischen Metropolen und ‚rückständigen‘ Peripherien in einem Zeitalter beginnender kolonialer Unabhängigkeit nicht mehr möglich sei, in wirtschaftspolitische Überlegungen, in die Forschung und die soziale Praxis ‚übersetzt‘ wurde. Mit welchen Argumentationsstrukturen und Handlungsmustern wurde zudem dem

Verlust der deutschen Kolonien innerhalb eines weltweit zu beobachtenden Legitimationsschwundes kolonialer Herrschaft Sinn gegeben?

Anhand der Expedition von Rudolf Asmis (1923) untersucht der fünfte Abschnitt, wie deutsche ‚Wirtschaftspioniere‘ einem postkolonialen Zeitalter zu begegnen glaubten und welche alternativen Formen von Hegemonie im Möglichkeitsraum Turkestan verhandelt werden konnten. Die Aufarbeitung der kolonialen Erfahrung und des Verlusts der Kolonien im Weltkrieg fließen in diese Analysen mit ein.

Das sechste Teilstück widmet sich der Alai-Pamir-Expedition, die 1928 als deutsch-sowjetisches Gemeinschaftsunternehmen stattgefunden hat. Die Frage, wie der Legitimationsverlust von kolonialer Überlegenheit und Eindeutigkeit im Selbstverständnis der Forschungsreise thematisiert wurde und Eingang in die Handlungsebene gefunden hatte, leitet das abschließende Kapitel. Zu untersuchen ist, wie die Alai-Pamir-Expedition in der Konzeption, Durchführung und (Selbst-)Beschreibung der teilnehmenden Wissenschaftler alternative Formen der europäischen Deutungshoheit über Mittelasien für ein breites Publikum festschrieb. Mit welchen Strategien verabschiedete sich das interdisziplinäre Großforschungsprojekt von älteren Formen der Forschungsreise und ging neue beziehungsweise – mit den Worten des Expeditionsleiters – moderne Wege? Wie erreichte die Alai-Pamir-Expedition diese *eigene* stabile Gegenwart?

Auf einer abstrakten Ebene formuliert, erzählt das Buch eine Geschichte über Stabilitäten, Brüche und die Neujustierung derjenigen Kategorien, mit denen die untersuchten Akteure – die jeweils für die größeren Felder der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Erfahrung und der Politik stehen –, ihre eigene Lebenswelt und die außereuropäische Welt erfassten. Durch Erzählungen aus Turkestan verliehen sie den Prozessen des Wandels während der bewegten Zeiten der ‚langen Jahrhundertwende‘ Sinn.

## FORSCHUNGSSTAND

Über die ‚Entdeckung‘ Turkestans erzählten teilweise die Wissenschaftler selbst. Bereits 1887 hat der Münchener Iranist Wilhelm Geiger eine Abhandlung über die Erforschung der Pamirgebiete geschrieben.<sup>36</sup> Der russische Orientalist Vasilij Vladimirovič Barthold hat die geografische und historische Erkundung des Orients von der Antike bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zusammengefasst.<sup>37</sup> Aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegt über die Exploration der Seidenstraße mit dem Schwerpunkt auf Ostturkestan die sehr ausführliche, aber eher handbuchartige Arbeit von Jack A. Dabbs vor.<sup>38</sup> Auch Hans-Joachim Klimkeit, ein Religionswissenschaftler, der selbst in der Turfanforschung gearbeitet hat, hat eine Darstellung über die Seidenstraße verfasst, die wesentliche Informationen über deren Erforschungsgeschichte liefert.<sup>39</sup>

---

36 Geiger 1887.

37 Barthold 1913.

38 Dabbs 1963.

39 Klimkeit 1988.

Zusätzlich haben Forschungsergebnisse aus anderen Bereichen zentrale inhaltliche und methodische Anregungen gegeben. Zu nennen sind: 1. Die politische Geschichte Turkestans, 2. Postkoloniale Ansätze, 3. Die Raumgeschichtsschreibung sowie 4. Arbeiten über Zeitkonzepte und über ‚Moderne‘.

1. Die (west-)europäische politikwissenschaftliche Erforschung Turkestans war an die beiden Weltkriege und den Kalten Krieg gebunden. Die politisch orientierte Turkestan-Forschung erlebte im Ersten Weltkrieg einen ersten Höhepunkt, als Abhandlungen über die Unabhängigkeitsbewegung des Panturanismus verfasst wurden. Vor allem britische Analysten befürchteten die potenzielle Gefahr eines Großreichs in Mittelasien, das von den Mittelmächten geschützt werde und die britischen Besitzungen in Indien bedrohen könne.<sup>40</sup> Im Zweiten Weltkrieg fanden Forschungen über Turkestan in der so genannten nationalsozialistischen *Arbeitsgemeinschaft für Turkestan e.V.* statt, die 1944 innerhalb der *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* gegründet worden war. Der Geologe und Turkestan-Reisende Fritz Machatschek war Leiter der Abteilung Landeskunde.<sup>41</sup> Die Forschungsarbeiten verfolgten das Ziel, ethnografisches und geografisches Wissen über Turkestan zu sammeln und zu systematisieren, um es im Krieg gegen die Sowjetunion einzusetzen.<sup>42</sup> Forschungen und Publikationen zu Turkestan mit einer dezidiert antikommunistischen Tendenz sind bereits in den 1930er-Jahren erschienen. Bezüglich ihrer Interpretationen gehören sie ideologisch zu derjenigen Literatur, die den Widerstand der mittelasiatischen Völker als antikolonialen ‚Befreiungskampf‘ deutete.<sup>43</sup> Diese Tradition setzte sich über den Russlandforscher und Spezialisten für die sowjetasiatischen, turko-tartarischen Völker, Gerhard von Mende, bis in die Bundesrepublik fort. Nach seinem Dienst im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete arbeitete Mende für das *Ostkolleg* der Bundeszentrale für politische Bildung.<sup>44</sup> Mit Gerhard von Mende stand der usbekische Historiker und Orientwissenschaft-

---

40 So wurde zum Beispiel von den Mittelmächten die Zeitschrift „Turan“ herausgegeben. Alp 1915. Aus britischer Perspektive: Great Britain 1918. Czaplicka 1918. Aus amerikanischer Sicht: Stoddard 1917, 12–23.

41 Vgl. die gedruckte Version eines Vortrags von Fritz Machatschek, den er anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Sven Hedin durch die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität München und der Gründung des Sven-Hedin-Instituts für Innerasienforschung gehalten hat: Machatschek 1944. Zur Arbeitsgemeinschaft Turkestan: Ellinger 2006, 266–268.

42 Dazu in der ideologisch eingefärbten DDR-Forschung: Kißmehl 1985, 127–150. Brentjes 1985, 151–172.

43 von Mende 1936. von Mende 1935. Manzooruddin Ahmad 1940. Häufig wurde diese Deutung des Freiheitskampfes auch in einer Heroisierung Enver Paschas festgeschrieben, der 1922 als Anführer der turkestanischen Aufstandsbewegung gegen die sich formierende Sowjetunion erschossen wurde: Okay 1935. Diese Heroisierung fand während des Zweiten Weltkriegs auch ihren Ausdruck in romanhaften Büchern, die von der Wehrmacht herausgegeben wurden: von Bahder 1943.

44 Zur Ostforschung in der Bundesrepublik und der Transformation vormals nationalsozialistischer Dichotomisierungen in solche des Kalten Krieges: Unger 2007. Zu Mende und den historischen Verbindungen zwischen Nationalsozialismus und Islam auch der Dokumentarfilm von Stefan Meining: Zwischen Halbmond und Hakenkreuz. Sendetermin 19.07.2006, 22:50 Uhr, ARD (Videoaufnahme im Besitz der Autorin).

ler Baymirza Hayit in Kontakt. Hayit, der in Köln lebte, hat vor allem über die politische Konfrontation des muslimischen Raumes mit dem Zarenreich und schwerpunktmäßig der Sowjetunion publiziert.<sup>45</sup> Seine Schriften sind von den 1950er- bis zu den 1990er-Jahren erschienen, wobei die zweibändige englischsprachige Aktenedition „Documents. Soviet Russia's Anti-Islam-Policy in Turkestan“ und das Buch „Sowjetrussische Orientpolitik am Beispiel Turkestans“ in Reihen veröffentlicht worden sind, die Gerhard von Mende herausgegeben hat.<sup>46</sup> Baymirza Hayits Publizistik verfolgt eine anti-russische und antisowjetische Tendenz, die mit dem westdeutschen Antikommunismus während des Kalten Krieges korrespondierte. Hayit interpretiert die russische Politik gegenüber Mittelasien als koloniale Unterdrückung und im Gegenzug die Aufstände der einheimischen Bevölkerung als ‚Befreiungskampf‘. Nach Ende des Kalten Krieges erschienen politikwissenschaftliche Arbeiten, die nach dem Zerfall der Sowjetunion und der Gründung unabhängiger Staaten in Mittelasien die Geschichte des Raumes unter der Perspektive des *Nation-Building* aufarbeiteten sowie die neue Lage in Zentralasien – häufig auch unter geopolitischer Perspektive – einzuordnen versuchen.<sup>47</sup>

Detailliertere Anregungen als der politikgeschichtlichen Literatur über Turkestan, die unentbehrliche Hintergrundinformationen und Faktenwissen geliefert hat, verdankt dieses Buch Studien, die methodische Impulse gegeben haben. Unter diesem Aspekt sind postkoloniale Forschungsansätze sowie die Diskussionen um den *spatial turn* und um ‚Moderne‘ zentral.

2. Der Terminus ‚postkolonial‘ bezeichnet nicht nur eine Periodisierung der Zeit nach dem Ende der formellen Kolonialherrschaft, wobei sie für das Deutsche Reich verfrüht mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg begann. Er bezieht sich auch auf eine Form der Analyse, um hierarchische Beziehungsmuster zwischen Europa und der außereuropäischen Welt zu thematisieren und damit verbunden eurozentrische Perspektiven und grundlegende Annahmen des kolonialen Diskurses infrage zu stellen.<sup>48</sup> Als Gründungsmanifest der *postcolonial studies* gilt Edward Saids Buch „Orientalism“ (1978). Said vertritt vorrangig bezüglich der britischen, französischen und amerikanischen Konstruktionen des Orients die These, dass die akademischen, politischen, literarischen und publizistischen Repräsentationen im Kontext ungleicher Machtverhältnisse entstanden sind. Diese euro-amerikanische ‚Erfindung‘ des Orients ging mit der machtpolitischen Beherrschung des Raumes einher. Edward Said argumentiert, dass eine ontologische und epistemische Demarkationslinie zwischen Westen und Osten durch orientalisierende Repräsentationen geschaffen worden sei. Diese europäische Abgrenzung zum orientalischen Raum habe der Stärkung der europäischen Identität und der kolonialen Beherrschung gedient.<sup>49</sup> Edward Saids Thesen sind unter anderem vom Lite-

45 Hayit 1950. Hayit 1956. Hayit 1987. Hayit 1992. Hayit 1997.

46 Hayit 1958. Hayit 1962. Zum Kontakt zwischen Gerhard von Mende und Baymirza Hayit: von Mende, Hayit 1988, 7. Erling von Mende ist der Sohn Karl von Mendes.

47 Banuazizi 1994. Hauner 1990. Tolipov 2001, 183–194. Edgar 2004.

48 Young 2003.

49 Einen sehr kritischen Überblick über die Orientalismus-Debatte gibt: Osterhammel 1997, 597–607. Zur ausufernden Literatur über Edward Said aus dem angloamerika-

raturwissenschaftler Homi K. Bhabha weiterentwickelt worden, der Dichotomien im Konzept der Hybridität auflöst. Der koloniale Kontakt habe Bhabha zufolge auf beiden Seiten Spuren hinterlassen, wobei Vermittlungsvorgänge und Verflechtungsprozesse strikte Trennlinien zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten unmöglich machten. Bhabha geht davon aus, dass sich Diskurse kolonialer Eindeutigkeit selbst unterminieren und führte den Schlüsselbegriff der Ambivalenz in die postkoloniale Diskussion ein.<sup>50</sup>

Der räumliche Fokus postkolonialer Analysen lag bis vor einem guten Jahrzehnt auf Großbritannien und Frankreich. Russland und das Deutsche Reich wurden bis dahin marginalisiert.<sup>51</sup> Neben Sibirien erfahren nun Turkestan beziehungsweise die mittelasiatischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion erhöhte Aufmerksamkeit im Rahmen postkolonialer Fragestellungen.<sup>52</sup> Ebenso etablieren sich postkoloniale Ansätze im deutschen Kontext als Neuinterpretation der Kolonialherrschaft und als eine mögliche Herangehensweise zur Verflechtungs- und transnationalen Geschichte. Hintergrund für das Interesse an der deutschen Kolonialgeschichte sind die Diskussionen um Globalisierung.<sup>53</sup> Über die deutsche Mittelasienswahrnehmung zwischen 1854 und 1914 hat bereits Bahodir Sidikov eine aufschlussreiche und sehr gut lesbare Dissertation verfasst.<sup>54</sup> Sidikov untersucht, inwieweit die deutschen Studien über Mittelasien dem von Edward Said herausgearbeiteten hegemonialen Diskurs des *Orientalism* entsprachen. Sidikovs Fazit lautet, dass sich „der deutsche Blick auf Mittelasien [...] wenig von dem der Engländer und der Franzosen auf andere Gebiete des Orients“ unterschieden habe.<sup>55</sup>

Kontrovers zu Sidikovs Bestätigung der Thesen Edward Saids in Bezug auf die professionelle Orientalistik und den populärwissenschaftlichen Orientalismus stehen Arbeiten wie Andrea Polascheggs germanistische Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus im 19. Jahrhundert sowie Sabine Mangolds und Ludmilla Hanischs Untersuchungen zu den orientalistischen Disziplinen in Deutschland.<sup>56</sup> Auch die Studien von Suzanne Marchand, die dieses Buch maßgeblich beeinflusst haben, eröffnen Interpretationsmöglichkeiten jenseits von Saids *Orientalism*. Ihre Überlegungen hat die amerikanische Historikerin in Aufsätzen und einer wegweisenden Monografie vorgelegt. In diesen vertritt Marchand die These, dass der Orientalismus in Deutschland zwar vom Imperialismus geprägt war, aber dennoch dazu beitrug, eurozentrische Selbstsicherheit zu hinterfragen, da Vorstellungen abendländischer Überlegenheit durch die Erforschung der weit zurückliegenden

---

nischen Forschungskontext seien hier nur einige einschlägige Titel genannt, z.B: Wailia 2001. Ashcroft, Ahluwalia 1999. Bhabha et al. 2005.

50 Bhabha 1994, 121–131. Dazu auch: Castro Varela et al. 2005, 85–94.

51 Conrad 2002, 145–169.

52 Bassin 1999. Stolberg 2002, 315–334. Stolberg 2005. Stolberg, 2009. Weiss 2007. Frank 2008b. Brower et al. 1997. Crews 2006. Zu Zentralasien in sowjetischer Zeit vgl. Khalid 2006, 865–884.

53 Paulmann 2008, 494–500. Bei Paulmann findet sich auch ein aktueller Forschungsüberblick.

54 Sidikov 2003. Sidikov 2006, 19–27.

55 Sidikov 2003, 425.

56 Polaschegg 2005. Polaschegg 2008, 13–36. Hanisch 2003. Mangold 2004.

Vergangenheit orientalischer Hochkulturen brüchig wurden.<sup>57</sup> Marchand überschreitet die binären Analyseraster von Identität und Differenz, indem sie die Vielfalt des Umgangs mit dem Orient offen legt. Ihr gelingt es, in aller Widersprüchlichkeit Spuren derjenigen Denkweisen, die heute unter den Begriff des ‚Postkolonialen‘ gefasst werden, im Kaiserreich und in der Weimarer Republik aufzuzeigen.<sup>58</sup>

3. Als Beginn der Raumgeschichte beziehungsweise als einer der Auftakte für die ‚Wiederentdeckung des Raumes‘ innerhalb der Geschichtswissenschaft gilt Karl Schlögel's Buch „Im Raume lesen wir die Zeit“, das im Jahr 2003 erschienen ist.<sup>59</sup> Während in der älteren deutschen Geschichtsschreibung ‚Raum‘ unter anderem wegen der damit assoziierten Großraumfantasien der Nationalsozialisten als diskreditiert galt, hatte Jürgen Osterhammel bereits 1998 – fast zeitgleich mit Charles Maiers Vorschlag, das 20. Jahrhundert unter dem Begriff der Territorialität neu zu periodisieren – eine „Wiederkehr des Raumes“ festgestellt.<sup>60</sup> Die jüngsten Diskussionen um Raum sind sehr heterogen und finden unter drei Schlagworten statt: *spatial turn*, *topographical turn*, *topological turn*.<sup>61</sup> Gemeinsam ist diesen Wenden nur, dass der historische Stellenwert der Kategorie ‚Raum‘ erneut geschärft wurde. Zwei grundsätzliche Positionen lassen sich rekonstruieren: eine materialistisch-substanzielle, die menschliche Geschichte und Gesellschaften durch räumliche Gegebenheiten erklären zu können glaubt, und eine konstruktivistische, die Raum als reine soziale ‚Produktion‘ begreift.<sup>62</sup> Den zentralen kommunikationstheoretischen Ansatz von ‚Verräumlichung‘ haben Alexander C. T. Geppert, Uffa Jensen und Jörn Weinhold vorgeschlagen, um diese Dichotomie zwischen „Materialität und Diskursivität“ zu überwinden.<sup>63</sup> ‚Verräumlichung‘ als Analysekategorie weist drei Bedeutungsebenen auf: Erstens gilt Raum als Gegenstand kommunikativer Praktiken, wie sie zum Beispiel kartografische Aufnahmen, geografische Studien oder Reiseberichte darstellen. Zweitens ist die Kommunikation über Räume selbst räumlich verortet und muss jeweils von einem bestimmten Kontext und Standpunkt, z.B. der mitteleuropäischen geografischen Wissenschaft, nachvollzogen werden. Drittens ist Raum keine statische Kategorie, sondern sie kann in (historischen) Debatten immer wieder neu definiert werden.<sup>64</sup> ‚Verräumlichung‘ begreift Räume zwar einerseits als kommunikativ erschaffen, andererseits strukturieren Räume die Kommunikation.

57 Marchand 2001, 331–358. Marchand 2004, 465–473.

58 Marchand 1997, 158–166. Marchand 2009, xxiii Anmerkung 13. Zu Antikolonialismus und Pazifismus: Boldt 1991, 53–79. Rosenhaft 2003, 282–301. van Laak 2007, 95–116.

59 Schlögel 2003. Zur heutigen Kritik an Karl Schlögel's Buch als zu materialistisch und geodeterministisch: Döring, Thielmann 2008, 19–24.

60 Osterhammel 1998, 374–397. Maier 2000, 807–831.

61 Günzel 2008, 219–240.

62 Geppert et al. 2005, 17–18. Vertreter der ‚Produktion‘ von Raum: Lefebvre 2007. Soja 1989. Zur Richtung, die die Materialität von Raum betont, zählen z.B. Karl Schlögel oder auch Sigrid Weigel: Weigel 2002, 151–165.

63 Geppert et al. 2005, 18.

64 Geppert et al. 2005, 28.

Mit einem ähnlichen Verständnis nähern sich Iris Schröder und Sabine Höhler den Räumen der Erde aus einer wissenschaftshistorischen und globalgeschichtlichen Perspektive. Die Beschreibungskategorie der ‚Globalität‘ wählen die Autorinnen, um Globalisierung aus kulturhistorischer Perspektive zu betrachten und mit dem neuen Interesse am Raum in der Geschichtswissenschaft zu verbinden. Ihnen geht es darum, die historische Wahrnehmung und Darstellungsformen der Welt und ihrer einzelnen Räume zum Gegenstand von Analysen zu machen.<sup>65</sup> Das große Forschungsprogramm, Weltgeschichte als Raugeschichte zu schreiben, zerteilen die Autorinnen in einzelne mögliche Forschungsrichtungen. Sie beziehen sich unter anderem auf die Geografiegeschichte und die historische Reiseforschung.<sup>66</sup>

Häufig berufen sich Ansätze des *spatial turn* auf das viel zitierte Foucault-Zitat, dass die Obsession des 19. Jahrhunderts die Geschichte gewesen sei, die des 20. Jahrhunderts der Raum sei. Eine Folge davon ist, dass in den gegenwärtigen historischen Raumdebatten die Kategorie der Zeit an den Rand gedrängt wird.<sup>67</sup> Zwar erscheint es durchaus plausibel, dass „Globalisierungserfahrungen [...] das Modernisierungsparadigma in eine Krise gestürzt haben, insofern Konstellationen eines räumlichen Nebeneinander sich nicht mehr länger durch ein hierarchisches Verhältnis von fortschrittlich oder rückständig beschreiben lassen“<sup>68</sup>; dagegen ließe sich einwenden, dass doch auch Globalisierung selbst ein historischer Prozess ist und ihre Annahmen über Zeitverläufe zu betrachten seien. Anstelle von einer Ablösung der Kategorie ‚Zeit‘ durch den Begriff des Raums zu sprechen und Globalisierung als neue Metakategorie der ‚alten‘ Modernisierung entgegenzusetzen, ist es – wie auch Jürgen Osterhammel kürzlich gefordert hat – der Geschichte angemessener, die historische Verflechtung beizubehalten:<sup>69</sup> Raum und Zeit hatten im Weltbild der ‚langen Jahrhundertwende‘ noch nicht diese Trennung erfahren wie im 21. Jahrhundert. Sebastian Conrad und Albert Wirz plädierten dafür, den Zusammenhang zwischen der Erforschung der außereuropäischen Welt und der Entstehung eines Verständnisses von linearer Entwicklung oder Fortschritt verstärkt in den Blick zu nehmen.<sup>70</sup>

4. Mit gleich großer Berechtigung, wie von einer „Wiederkehr des Raumes“ als Analysekategorie gesprochen werden kann, sollte damit in Verbindung eine ‚Wiederkehr der Zeit‘ auf einer theoretisch reflektierten Ebene ausgemacht werden. Der Hintergrund ist das gestiegene Interesse der Geschichtswissenschaften, die ‚Moderne‘ zu problematisieren und letztendlich in Ansätzen zu historisieren.<sup>71</sup> Jakob Tanner plädierte 2008 in der *Histori-*

---

65 Schröder, Höhler 2005, 9–47.

66 Z. B. Bauerkämper et al. 2004. Schulz–Forberg 2006.

67 Foucault 1991, 34–46. Crang 2008, 411.

68 Döring, Thielmann 2008, 23.

69 Osterhammel 2009, 129–131.

70 Wirz 2002, 489–498. Conrad 2002, 145–169. Conrad, Randeria 2002, 22 ff.

71 Insbesondere: Schneider 2008, 61–72. Schneider macht einen inflationären Gebrauch des Begriffes ‚Moderne‘ in der Historiografie und gleichzeitig eine mangelnde Reflexion darüber aus. Während soziologische und philosophische Konzepte zur Moderne in einer Vielzahl vorliegen, sind historische Arbeiten dazu spärlich. Soziologische Ansätze finden sich bei: Beck, Bonß 2001. Bonacker, Reckwitz 2007. Aus historischer Sicht: Schulze 1990, 69–97.



*schen Anthropologie* für polyzentrische Konzeptionen von ‚Moderne‘ als *multiple modernities*. Er erkennt als mögliches Analysekonzept für die (europäische) ‚Moderne‘ bestimmte Prozesse der Multiplikation und Reproduktion, die ein teleologisches Fortschritts- oder Dekadenznarrativ überschreiten.<sup>72</sup> Etwas konventioneller betrachtet Ulrich Herbert „Europe in High Modernity“.<sup>73</sup> Obwohl Herbert auch an historischer Theoriebildung interessiert ist, beschäftigt ihn stärker die pragmatische Frage, wie Europa im 20. Jahrhundert beschrieben werden kann. Er entscheidet sich für einen empirischen Blick auf die ‚Moderne‘, wobei er die großen Meistererzählungen des 20. Jahrhunderts verabschiedet: die marxistische Geschichtsinterpretation, die Lesart des europäischen Bürgerkriegs, die Modernisierungstheorie und – in Bezug auf Deutschland – den Sonderweg. Herberts analytisch-empirische Parameter erinnern jedoch stark an die Themenfelder und Argumentation von Detlef Peukerts älterer (Krisen-)Interpretation: Als Reaktion auf die Veränderungen ab 1890 (u. a. rapide Industrialisierung, Urbanisierung, Rationalisierung, Herausbildung einer Massenkultur) sei die „Serie der katastrophalen politischen Ereignisse“ zu erklären wie die Formierung radikaler Massenbewegungen sowie politische und ökonomische Kontrollversuche gegenüber der Gesellschaft.<sup>74</sup> Doch Herbert versteht ‚Moderne‘ auch als offenen, dynamischen Prozess der Veränderung und somit als Zeitkonzept.

Neuere Vorschläge zu einem theoretisch fundierten Umgang mit ‚Moderne‘ knüpfen an Zeitkonzepte an. So schlägt Ute Schneider vor, für den analytischen Zugang zur ‚Moderne‘ Reinhard Kosellecks Theorien geschichtlicher Zeiten nutzbar zu machen.<sup>75</sup> ‚Moderne‘, verstanden als ‚Verzeitlichung‘, öffne Möglichkeiten, die verschiedenen ‚Zeitschichten‘ und temporalen Strukturen zu untersuchen. Koselleck selbst verortet zwar den Beginn von Verzeitlichungsprozessen der Natur- und Humangeschichte bereits im 18. Jahrhundert.<sup>76</sup> Arbeiten zur Zeitwahrnehmung betrachten jedoch erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als diejenige Zeitspanne, in der sich die „alteuropäische Auffassung eines einheitlichen, homogenen und universalen Zeithorizonts“ auflöste. Zeit erfuhr als Einheit eine Destabilisierung und Veränderung, die Wahrnehmung verschiedener Zeitebenen und Zeitformen brachen die Vorstellungen eines geschlossenen zeitlichen Kontinuums.<sup>77</sup> Diese neuen Formen von Zeitmessung und Zeitwahrnehmung, ein erhöhtes Bewusstsein für die Bedeutung von Zeit sowie eine große Sensibilität für Zeiterfahrung gelten als prägendes Charakteristikum der ‚Moderne‘. Sie brachte eine Aufwertung der Gegenwartserfahrung mit sich, wobei gerade der Blick für den flüchtigen Charakter der Gegenwart geschärft wurde. Martin H. Geyer hat Kosellecks Begriff der ‚Verzeitlichung‘ des Denkens und Luhmanns Konzept der Verzeitlichung sozialer Systeme als „Signum der

72 Zu *multiple modernities*: Eisenstadt 2000. Tanner 2008, 2–6.

73 Herbert 2007, 5–20. Kritik an Herberts Interpretation der Jahre 1880–1930 übt: Raphael 2008, 83–84.

74 (Ältere) Kriseninterpretationen der Weimarer Zeit: Peukert 1987. Weitz 2007, 361. Zur Neuinterpretation der ‚Krise‘: Föllmer, Graf 2005. Graf 2007, 115–140. Fritzsche 2007, 141–164.

75 Schneider 2008, 61–72.

76 Koselleck 2000, 12.

77 Simonis, Simonis 2000, 7–29.

Moderne“ bezeichnet. Geyer analysiert mit Ernst Blochs ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ die Zersplitterung von Zeiten und Zeitwahrnehmungen in der Zwischenkriegszeit und arbeitet letztendlich die historische Schwierigkeit einer gemeinsamen Gegenwart heraus.<sup>78</sup> Michael C. Frank spricht in Bezug auf die Reiseliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts sogar von einer ‚Verzeitlichung‘ des Weltbildes.<sup>79</sup>

Indem ‚Moderne‘ nicht nur als spezifische Gegenwartserfahrung, sondern als mehrschichtiges Zeitkonzept begriffen wird, das vor allem durch die Fragmentierung der Gegenwart geprägt war, verliert die starre Gegenüberstellung von ‚Moderne‘ und ‚Tradition‘ ihre Gültigkeit als normatives Konzept. In diesem Bereich kann eine Untersuchung der deutschen Faszination an Turkestan nicht mehr leisten, als – wie es Ute Schneider in einem anderen Kontext ausgedrückt hat – eine historische Spurensuche zu sein, nach der vergangenen, erlebten Gegenwart aus den Augen der Zeitgenossen.

---

78 Geyer 2007, 165–187.

79 Frank 2008a, 99–111.